

RICHARD SAAGE

## Planwirtschaft und Konsumgesellschaft. Edward Bellamys utopischer »Rückblick aus dem Jahre 2000 auf 1887«

I.

Edward Bellamy ist am 22. Mai 1898 in Chicopee Falls, Massachusetts, gestorben. Einen Monat später veröffentlichte die Zeitschrift *American Fabian* folgenden Nachruf: »Es ist zweifelhaft, ob jemals ein Mensch während seiner eigenen Lebenszeit einen so großen Einfluß auf die sozialen Überzeugungen seiner Mitbürger ausgeübt hat wie Edward Bellamy. Zum Zeitpunkt seines Todes wurde Marx kaum von den Massen wahrgenommen, und obgleich sein Einfluß auf den fortschrittlichen Kampf überwältigend geworden ist, so geschah dies durch seine Interpreten; es war nicht seine eigene Stimme, die zu der Menge sprach. Aber Bellamys Botschaft war einfach und direkt; seine Phantasie konzipierte und seine Kunst gestaltete den sozialen Rahmen der Zukunft in so klaren und kühnen Umrissen, daß der einfachste Geist ihn verstand und sich mit ihm ineinsetzte. In welchen Ländern auch immer Menschen eine gerechtere soziale Ordnung auf der Grundlage wirtschaftlicher Demokratie anstreben, Bellamy ist der anerkannte Prophet des idealen Staates.«<sup>1</sup> Dieser Nekrolog, der sich zweifellos auf Bellamys »Ein Rückblick aus dem Jahre 2000 auf 1887« (im folgenden zitiert als *Rückblick*) bezieht, ist bemerkenswert in zweierlei Hinsicht: Er enthält eine Hypothese, die den massenhaften Absatz dieses Romans erklärt. Und er stilisiert seinen Autor zu einer anerkannten und unumstrittenen Autorität, der er im 19. Jahrhundert zu keinem Zeitpunkt war.

Tatsächlich war der Verkaufserfolg dieses utopischen Romanes so gewaltig, daß bereits in Dissertationen die Bedingungen seiner Rezeptionsgeschichte untersucht worden sind.<sup>2</sup> »Innerhalb von zwei Jahren wurden 213 988 Exemplare verkauft; zuweilen wurden über 1000 Bücher an einem einzigen Tag erworben. Im März 1890 machte *The Nationalist*, eine reformerische Zeitschrift, die durch *Looking Backward* angeregt worden ist, bekannt, daß 310 000 Exemplare des Buches in Druck seien; und dies war nur der Anfang von Millionen von Bänden, die überall auf der Welt erschienen.«<sup>3</sup> In über 20 Sprachen übersetzt, war auch der literarische Einfluß dieses Buches phänomenal. Es soll nicht nur Thorsten Veblen, John Dewey und andere führende Intellektuelle, sondern auch Schriftsteller wie Mark Twain, Jack London und Upton Sinclair beeindruckt haben. Darüber hinaus stimulierte es die Produktion utopischer Entwürfe in den Vereinigten Staaten wie kein anderes literarisches Werk zuvor. »Vor Bellamys *Rückblick* gab es

Richard Saage – Jg.1941,  
Politikwissenschaftler,  
Professor an der  
Martin-Luther-Universität  
Halle-Wittenberg.

Zitiert wird nach folgender  
Edition: Edward Bellamy:  
Ein Rückblick aus dem  
Jahre 2000 auf 1887. In der  
Übersetzung von Georg von  
Gizycki. Hrsg. v. Wolfgang  
Biesterfeld. Die Bellamy-  
Zitate, die durch arabische  
Ziffern in runden Klammern  
im Text gekennzeichnet  
sind, wurden mit den  
entsprechenden Stellen in  
folgender amerikanischer  
Ausgabe verglichen:  
Edward Bellamy: *Looking  
Backward 2000-1887*. With  
a Forword by Erich Fromm,  
New York and Scarborough,  
Ontario o.J.

1 Zit. n. Krishan Kumar:  
*Utopia and Anti-Utopia in  
Modern Times*, Oxford 1987,  
S. 133.

ungefähr vierzig Utopien. Zwischen 1888 und 1900 erschienen ca. 190 Utopien (...). Viele der Titel dieser Arbeiten ahmten Bellamys Titel nach, und die meisten der Autoren machten direkte oder indirekte Anspielungen auf das von Julian West beschriebene Utopia<sup>4</sup>. Ebenso wichtig aber ist, daß Bellamys *Rückblick* zu den wenigen Publikationen gehört, die gleich nach ihrem Erscheinen die Entstehung einer sozialen Bewegung auslösten. Zwischen 1890 und 1891 entstanden 165 Bellamy-Clubs überall in den Vereinigten Staaten, in denen die im *Rückblick* entwickelte Vision der zukünftigen Gesellschaft diskutiert und propagiert wurde. Aus diesen Clubs ging die *Populist Party* hervor, die in ihren besten Zeiten bis zu einer Million Stimmen auf sich vereinigen konnte. Aber auch ein Politiker wie Franklin D. Roosevelt war mit Bellamys Ideen vertraut, so daß die These, sie hätten indirekt auf den »New Deal« eingewirkt, nicht abwegig erscheint.<sup>5</sup>

Diesem Erfolg kontrastiert die Tatsache, daß Bellamys *Rückblick* vom Tag seiner Publikation an umstritten geblieben ist. Liberale und Konservative warfen Bellamys Vision eines »besten« Staates vor, sie stürze die Menschheit »mit einem Schläge vom Gipfel der Macht in den Abgrund (...)« und hinterlasse sie »in einem viel ärmeren Zustande wie nur je in den hilflosesten Tagen der Urzeit«.<sup>6</sup> Bellamys Fiktion eines »Kommunistenstaates«, so ein anderer Autor, trage die Züge eines »riesigen Zuchthauses am Abend vor einem Aufstande der Sträflinge«.<sup>7</sup> Dieses Kritikmuster hat auch im 20. Jahrhundert das Bellamy-Bild nachhaltig geprägt: Für nicht wenige Kritiker ist Bellamys *Rückblick* die Antizipation totalitärer Herrschaftssysteme faschistischer und realsozialistischer Provenienz.<sup>8</sup> Aber auch im Lager der organisierten Arbeiterbewegung vor allem in Deutschland überwog die Skepsis gegenüber diesem Roman.<sup>9</sup> So kritisierte Clara Zetkin Bellamys Transformationsstrategie. Sie setzte auf die »Denkenden und Wohlmeinenden aller sozialen Schichten« und verkenne, daß die neue Ordnung nur »die Schöpfung des revolutionären Proletariats«<sup>10</sup> sein könne. Und William Morris bekannte in einem Brief an John Glasier vom 13. Mai 1889, er jedenfalls möchte nicht in einem solchen »Cockney paradise« leben<sup>11</sup>, wie Bellamy es imaginiert habe: Er fühlte sich durch die hierarchische Struktur der maschinellen Arbeitsgesellschaft des Jahres 2000 mit ihrer wachsenden Standardisierung der Produzenten, der Produkte und der Konsumenten so provoziert, daß er selbst eine Utopie entwarf<sup>12</sup>, die in allen wesentlichen Aspekten das Gegenteil dessen propagierte, was Bellamy unter einem »guten Leben« verstand.

Daß trotz dieser Kritiken Bellamys *Rückblick* zu »der erfolgreichsten Utopie des 19. Jahrhunderts und der vielleicht meistgelesenen Utopie überhaupt«<sup>13</sup> wurde, ist nicht nur auf die Wirtschaftskrise in den USA von 1873 mit drei Millionen Arbeitslosen und die Depression von 1884 bis 1886, die massive Streiks und Unruhen auslöste, zurückzuführen. Auch die literarische Präsentation sowohl seiner Gesellschaftskritik als auch seines fiktiven Gegenentwurfs dürften ihre massenhafte Rezeption mit begünstigt haben. Ähnlich wie in Cabets *Reise nach Ikarien* kleidet Bellamy seine soziale Botschaft in die Form eines Romans, der den konventionellen

2 Vgl. Kenneth M. Roemer: Looking Backward: Populärität, Einfluß und vertraute Entfremdung, in: Klaus L. Berghahn, Hans Ulrich Seeber (Hrsg.): Literarische Utopien von Morus bis zur Gegenwart, 2. Auflage, Königstein/Ts. 1986, S. 146-162; The Genesis of Edward Bellamys Thought, Doc. Diss., New York University 1951; Robert Hogan: The Literary Career of Edward Bellamy, Doc. Diss. Boston University.

3 Roemer: Looking (Anm. 2), S. 148

4 Ebenda.

5 Vgl. Sylvia E. Bowman: Edward Bellamy, Boston 1986, S. 126f.

6 Conrad Wilbrandt: Des Herrn Friedrich Ost Erlebnisse in der Welt Bellamys. Mitteilungen aus den Jahren 2001 und 2002, Wismar 1891, in: Bellamy: Rückblick, S. 288.

7 Robert Michaelis: Ein Blick in die Zukunft. Eine Antwort auf: Ein Rückblick von Edward Bellamy, Leipzig 1890, in: Bellamy, Rückblick, S. 281.

8 Vgl. hierzu Kumar, Utopia (Anm.1), S. 158f.

9 Zur sozialistischen Bellamy-Rezeption in Deutschland vgl. Franz Xaver Riederer: Edward Bellamy's utopischer Sozialismus und sein Einfluß auf das sozialistische Denken in Deutschland, Diss., München 1961 sowie Lucien Hölscher: Weltgericht oder Revolution. Protestantische und sozialistische Zukunftsvorstellungen im Deutschen Kaiserreich, Stuttgart 1989.

- 10 Clara Zetkin: Vorwort zu Edward Bellamy: Ein Rückblick aus dem Jahre 2000, auf das Jahr 1887. Übers. v. Clara Zetkin, 2. Auflage, Stuttgart 1914, in: Bellamy: Rückblick, S. 291.
- 11 Vgl. The Collected Works of William Morris, ed. and introd. May Morris, Vol. 21, London 1910-15, S. 28
- 12 Vgl. William Morris: News from Nowhere or an epoch of rest being some chapters from a utopian romance. Edited by James Redmond, London 1970.
- 13 Wolfgang Biesterfeld: Nachwort zu Bellamy: Rückblick, S. 296. Zur internationalen Rezeption von Bellamys »Rückblick« vgl. grundlegend Sylvia E. Bowman et al.: Edward Bellamy Abroad. An Prophets Influence, New York 1962.
- 14 Kindlers Neues Literatur Lexikon, Bd. 2, München 1989, S.429.
- 15 Zu Leben und Werk Bellamys vgl. grundlegend Sylvia E. Bowman: The Year 2000. A Critical Biography of Edward Bellamy, New York 1958; dies.: Bellamy (Anm. 5); Franklin Rosemont, Bellamy, Edward (1850-98), in: Encyclopedia of the American Left, New York & London 1990, S. 79-83.
- 16 Riederer: Bellamy's utopischer Sozialismus (Anm. 9), S. 2.
- 17 Vgl. Bowman: Bellamy (Anm. 5), S. 7.
- Lesegewohnheiten außerordentlich entgegenkam: »Julian West, ein reicher junger Mann aus Boston, leidet an chronischer Schlaflosigkeit und läßt sich häufig von seinem Arzt hypnotisieren, um in seinem schalldichten unterirdischen Schlafzimmer die ersehnte Ruhe zu finden. In einer Nacht des Jahres 1887 brennt das Haus über dem Schlafenden ab, sein Diener kann ihn nicht mehr aus der Hypnose wecken, und als Julian gefunden wird und erwacht, sind 113 Jahre vergangen. Im Boston des Jahres 2000 findet sich Julian in der Obhut des gütigen Dr. Leete und dessen schöner Tochter Edith, die sich später als eine Nachfahrin von Julians einstiger Braut entpuppt.«<sup>14</sup> Am Ende des Buches wird Julian noch einmal mit der sozialen Wirklichkeit des 19. Jahrhunderts konfrontiert. Doch erweist sich diese Begegnung als Alptraum: Der ideale Staat des Jahres 2000 ist nicht nur Realität. Auch Julian selbst hat seine alte Identität abgestreift und ist zu einem »neuen Menschen« geworden: eine Transformation, die ihm trotz aller Krisen psychologisch erleichtert wird durch seine Liebesbeziehung zu Edith und die Zuwendung seines Mentors Dr. Leete, der ihm einfühlsam die Errungenschaften der idealen Gesellschaft des Jahres 2000 vor Augen führt.
- Zu Recht ist die soziale Sensibilität Bellamys, ohne die er seinen utopischen Roman *Rückblick* und dessen 1897 erschienene Fortsetzung *Equality* nicht geschrieben hätte, mit seiner Biographie<sup>15</sup> in Verbindung gebracht worden. Am 26. März 1850 im amerikanischen Chicopee Falls, einer damals aufstrebenden Industriestadt in Massachusetts, als Sohn eines Baptistenpredigers geboren, wuchs er in der Nähe der Baumwollspinnereien und Waffenfabriken, aber auch der Arbeitersiedlungen und Häuser der Fabrikanten seines Heimatortes auf. Bellamy absolvierte das öffentliche Schulsystem der Stadt, besuchte aber auch für einige Monate das Union College Schenectady, N.Y., um Literatur zu studieren. 1868 verbrachte er ein Jahr im Ausland, vor allem in Deutschland, wo er zum ersten Mal in den großen Industriezentren mit der »sozialen Frage« konfrontiert wurde. Nach Amerika zurückgekehrt, studierte er Jura und erhielt seine Zulassung als Anwalt. Aber er gab diesen Beruf nach kurzer Zeit wieder auf, weil er keine »Stütze der Plutokratie«<sup>16</sup> bzw. nach eigener Darstellung kein »öffentlicher Bluthund« (public blood hound)<sup>17</sup> sein wollte. Er arbeitete danach als Journalist für die *Evening Post* (New York) und die *Union* (Springfield, Mass.). 1880 gründete er mit seinem Bruder in Springfield die *Daily News*. 1882 heiratete er Emma Sanderson. Zu dieser Zeit gab er seinen journalistischen Beruf auf, um ausschließlich als Schriftsteller tätig zu sein. Doch seine Erzählungen und Romane, die er ab 1873 publizierte, sind heute längst vergessen: Der Weltruhm Bellamys beruht ausschließlich auf seinem utopischen Roman *Rückblick*, der 1888 erschien. Der Erfolg dieses Werkes veränderte das Leben Bellamys grundlegend. Von Natur aus eher schweigsam und zurückhaltend, entwickelte er sich zum Propagandisten seiner Ideen, wie er sie im *Rückblick* entwickelt hatte. Zu diesem Zweck gründete er 1891 in Boston die Zeitung *New Nation*. Durch eine Lungentuberkulose zum Rückzug aus dem politischen Leben gezwungen, vollendete er entgegen ärztlichem Rat kurz vor seinem Tod das Buch *Equality*,

das, als Nachfolgewerk zum *Rückblick* gedacht, dessen Erfolg bei weitem nicht wiederholen konnte. 48jährig starb er in seiner Heimatstadt.

Wie gebrochen und vermittelt auch immer, so zeigen die häufigen Bibelzitate in Bellamys Schriften<sup>18</sup>, daß ihm schon sehr früh die christliche Erziehung in seinem Elternhaus den Weg zu seinen sozialen Überzeugungen bahnte.<sup>19</sup> Deren »präzise ökonomische und politische« Fundierung gelang ihm freilich erst in seinem berühmten Roman. Auch wenn sich in Bellamys Zeitdiagnose viele kritische Topoi wiederfinden, auf die man bei Saint-Simon, Fourier, Owen und Cabet stößt, so unterscheidet sie sich doch von deren Analysen in einem entscheidenden Aspekt: Den fortgeschrittenen Stand der kapitalistischen Entwicklungsdynamik der Vereinigten Staaten im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts vor Augen, verbindet er seine Sozialkritik mit einer Gesellschaftstheorie, die das Konzept des »organisierten Kapitalismus«, wie es später von Hilferding entwickelt wurde, in zentralen Aspekten antizipiert. Tatsächlich geht er in seiner Zeitdiagnose von der Prämisse aus, daß die Periode des liberalen laissez-faire-Kapitalismus zu Ende sei. In dieser Phase, in der Handel, Handwerk und Industrie noch von unzähligen kleinen Unternehmen mit geringem Kapital betrieben wurden, nahm der einzelne Arbeiter dem Unternehmer gegenüber eine verhältnismäßig wichtige und unabhängige Stellung ein. Da zudem geringes Kapital und manchmal schon eine neue Idee ausreichten, um ein eignes Geschäft zu gründen, seien ständig Arbeiter zu Unternehmern geworden: Es habe sich um eine Mobilität gehandelt, die »keine feste Grenze zwischen den beiden Klassen« (41) zuließ.

Unter diesen sozialen Voraussetzungen dachte niemand an eine Organisation von Arbeiterinteressen oder an Streiks und Aufstände. Das sollte sich jedoch in dem Augenblick schlagartig ändern, als mit der Industrialisierung die Periode der großen Kapitalansammlungen einsetzte. »Der einzelne Arbeiter, der für den kleinen Unternehmer relativ wichtig gewesen war, wurde den großen Korporationen gegenüber bedeutungs- und machtlos, während ihm zugleich der Weg aufwärts zur Stellung des Unternehmers abgeschnitten wurde. Die Notwehr trieb ihn zur Vereinigung mit seinen Genossen« (ebd.). Aber auch auf der Kapitalseite bewirkten diese Konzentrationstendenzen tiefgreifende Umwälzungen. Die kleinen Betriebe gingen zugrunde oder wurden, wenn sie keine Marktnische fanden, zu bloßen Zulieferanten der großen Korporationen. Zugleich setzten die riesigen Syndikate und Trusts, die das Fabrik- und Eisenbahnwesen beherrschten, »die Preise fest und schlugen alle Konkurrenz nieder, außer wenn Verbindungen entstanden, die ebenso mächtig waren wie sie selbst. Dann folgte ein Kampf, der in einer noch größeren Konsolidierung des Kapitals endete« (42).

Es ist für Bellamys Zeitdiagnose von außerordentlicher Bedeutung, daß er diesen Konzentrationsprozeß nicht nur negativ bewertet. Er hebt nämlich hervor, daß er die Bedingungen der Produktion eines gesellschaftlichen Reichtums schafft, wie er in der Geschichte ohne Beispiel ist (42f.). Auf der anderen Seite stimmte er jedoch mit Fourier, Owen und Cabet darin überein, daß dieser

18 A.a.O., S. 4.

19 Vgl. Kumar: *Utopia* (Anm. 1), S. 148.

von der Akkumulationsdynamik des Kapitals getragene Prozeß der Industrialisierung einen schweren Strukturfehler enthält: Dadurch nämlich, daß die private Verfügung über die Produktions- und Eigentumsmittel eine egalitäre Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums verhindert, muß er eine soziale Polarisierung der Gesellschaft bewirken, die die der Ständegesellschaft des Feudalismus noch bei weitem übertrifft. Während sich der gesellschaftliche Reichtum in den Händen einer kleinen Schicht konzentriert, erwartet diejenigen, die ihn produzierten, »ein Joch schimpflicherer Sklaverei (...), als je dem Menschengeschlecht auferlegt worden« sei: »eine Sklaverei nicht unter Menschen, sondern unter seelenlosen Maschinen, die jedes Motivs außer unersättlicher Gier unfähig sind« (41). Das Gefühl gemeinsamen Menschentums werde in der individualistischen Eigentümergeellschaft in ihrem industriellen Entwicklungsstadium ausgelöscht und zugleich in »verkapptes Dynamit« verwandelt: »Die ungleiche Verteilung des Reichtums und noch viel wirksamer die ungleiche Gelegenheit, Erziehung und Bildung zu erlangen, zerriß die Gesellschaft (...) in Klassen, welche einander in vielen Beziehungen als verschiedene Rassen betrachteten« (123).

Worin besteht nun aber die Alternative zu einer Zivilisation, die einer auf die Spitze gestellten Pyramide (39) gleicht? Bellamy folgt jener auf Morus zurückgehenden Linie<sup>20</sup>, wenn er dem Chaos der auf Konkurrenz und Ausbeutung beruhenden Gesellschaft seiner Zeit das Ideal der sozialen Harmonie und der Solidarität konfrontiert. Tatsächlich erneuert Bellamy den seit Morus in der utopischen Tradition immer wieder erhobenen Anspruch, daß die »Welt ein Paradies der Ordnung, der Gerechtigkeit und des Glücks sei« (181). Nicht zufällig verabschiedet er die kontraktualistische Prämisse, »die das Gemeinwesen zu einer Vereinigung von Menschen zu bloß politischen Zwecken« verkürze, »die ihr Glück nur entfernt und oberflächlich berührten« (204). Worauf sein Ideal demgegenüber hinausläuft, ist – wie bei allen Utopisten vor ihm – eine Assoziation »als einer Familie, einer inneren Einheit, eines gemeinsamen Lebens, eines mächtigen, zum Himmel aufragenden Baumes, dessen Blätter, das Volk, aus den Wurzeln ernährt werden und sie wiederum ernähren« (ebd.). Die antiegoistische Stoßrichtung dieser Vision ist evident: Sie richtet sich explizit gegen jenen Individualismus der bürgerlichen Gesellschaft, der nicht nur »jedem lebendigen Gefühl der Brüderlichkeit und Interessengemeinschaft unter den gleichzeitig lebenden Menschen« (215) eine Absage erteilt, sondern auch das Bewußtsein der Verantwortung der gegenwärtigen für die folgenden Generationen (216) im Ansatz erstickt.

Andererseits gibt Bellamy das Muster der geometrischen Homogenität der Architektur und der Stadtplanung auf: Die Häuser in Boston, das sich längst von einer Industriemetropole in eine Gartenstadt verwandelt hat, fallen durch ihre große Verschiedenheit in der Größe und Kostbarkeit ihrer Ausstattung auf (85). Überhaupt gilt im Amerika des Jahres 2000 ein dem individuellen Geschmack Rechnung tragender Grundsatz, den wir in den meisten älteren Utopien nicht finden: »Eine Verwaltung oder eine Majorität, welche es unternehmen wollte, dem Volk oder einer Minorität

20 Vgl. hierzu Hans Ulrich Seeber: Thomas Morus Utopia (1516) und Edward Bellamys Looking Backward (1888): ein funktionsgeschichtlicher Vergleich, in: Utopieforschung. Interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie. Hrsg. v. Wilhelm Voßkamp. Dritter Band, Frankfurt am Main 1985, S. 357-377.

vorzuschreiben, was sie essen, was sie trinken oder wie sie sich kleiden solle, (...) würde in der Tat als ein seltsamer Anachronismus angesehen werden« (146). Vielmehr entscheidet der persönliche Geschmack über die Verwendung des Einkommens eines jeden (85). Was selbst noch bei Cabet strikt unterbunden wurde, gilt in Bellamys Utopie als eine Selbstverständlichkeit: der ständige Wechsel der Moden (148). Ausdrücklich betont er, daß die Güterproduktion zu berücksichtigen habe, was in den älteren Utopien undenkbar schien: die Wünsche selbst kleiner Minoritäten, »die eine besondere Neigung für diesen oder jenen Artikel haben« (145). Auch wird die individuelle Bewegungsfreiheit in Bellamys idealem Staat durch nichts eingeschränkt: Jeder kann ein- oder auswandern, wohin er will (114).

Wenn also Bellamys normative Orientierung das solidarische Muster der klassischen Utopie jenseits sozio-politischer Konflikte nicht grundsätzlich sprengt, so wollte er es doch offensichtlich durch bestimmte individualistische Traditionen korrigieren, die die Vereinigten Staaten seit der Revolution von 1776 geprägt haben.<sup>21</sup> Das Resultat dieses Versuchs ist sein Konstrukt des idealen Staates im Jahr 2000. Ob er zu überzeugen vermag, soll im folgenden geprüft werden.

21 Vgl. hierzu Kumar: Utopia (Anm. 1), S. 145f.

## II.

Bellamys angestrebte Vielfalt in der Einheit des harmonischen Zusammenlebens aller Bürgerinnen und Bürger in seiner idealen Gesellschaft der Zukunft beruht auf der Abschaffung des Privateigentums an den Produktions- und Arbeitsmitteln (124). Abgesehen von »den Artikeln für den persönlichen Gebrauch« (168) gibt es im Amerika des Jahres 2000 – wie bei Cabet – nur einen Eigentümer: Das ist der Staat bzw. die Nation (48). Bellamy war davon überzeugt, daß dessen planwirtschaftliche Eingriffe in die Ökonomie durch ihren hohen Konzentrationsgrad erheblich erleichtert würden, weil Schwankungen des Marktes, Manipulationen der Konkurrenten, die Zahlungsunfähigkeit der Schuldner usw. jetzt ausgeschaltet seien. Sowohl die Ermittlung der Nachfrage der zu produzierenden Güter als auch die Festlegung ihrer Preise obliegt den staatlichen Planungsinstanzen. Zur Bewältigung der ersten Aufgabe ermitteln Statistiker im Distributionssektor »jede Stecknadel« (143). Sie übermitteln ihre genauen Zahlen am Ende eines Abschnittes (Woche, Monat, Jahr) dem zuständigen Verteilungsamt. Auf diese Daten gründet sich dann die Wirtschaftsplanung für das kommende Jahr (ebd.), die sowohl die konstante als auch die variable Nachfrage der produzierten Güter berücksichtigt (144). Die staatliche Preisgestaltung geht von den Kosten für die Herstellung der Produkte aus, die nach der Zahl der Arbeitsstunden berechnet werden (146). »Bei einigen Warengattungen kommt neben den Produktions- und Transportkosten noch die Seltenheit der verarbeiteten Stoffe bei der Preisgestaltung in Betracht« (147). Bei knappen Gütern – Bellamy nennt u.a. Produkte, zu deren Herstellung es eine hohe Kunstfertigkeit oder besonders seltener Materialien bedarf – wird die Nachfrage dadurch reguliert, daß entweder die Preise zeitweilig oder auf Dauer erhöht werden (ebd.).

Es ist klar, daß eine zentralisierte Planwirtschaft dieses Typs ohne eine gigantische Wirtschaftsbürokratie nicht auskommt. Zehn Berufsgenossenschaften, in denen alle Betriebe erfaßt sind, versorgen sowohl die wirtschaftliche Generalverwaltung als auch die Verteilungsämter mit »harten« Daten, so daß ein Höchstmaß an Planungssicherheit hinsichtlich der Qualität der Produkte und der Menge der tatsächlich nachgefragten Güter erreicht werden soll (144). Eine wirkungsvolle Unterstützung seines planwirtschaftlichen Ansatzes erwartete Bellamy ferner von einer strikten Militarisierung der Arbeit in den produzierenden Betrieben: In der konsequenten Befolgung der Maxime, daß »der Offizier befiehlt und der Arbeiter gehorcht« (166), sah er die beste Garantie der Umsetzung der gesamtwirtschaftlichen Planungsziele. Aber auch der Verteilungssektor ist in Bellamys Wirtschaftssystem unter strikter staatlicher Kontrolle: Die Distribution erfolgt über Magazine in den Städten und Dörfern, die die Konsumenten innerhalb von fünf oder zehn Minuten erreichen können. In ihnen gibt der Kunde anhand einer Liste seine Bestellungen auf, die über ein Rohrpostsystem an das Zentrallager weitergeleitet werden. Von dort gelangen dann direkt die angeforderten Produkte in die Wohnung des Kunden (79). Wie in der klassischen Utopietradition macht dieses »System direkter Verteilung aus den nationalen Warenlagern« mit dem Wegfall des Handels auch das Geld überflüssig (67). Doch während die älteren Utopisten Geld bzw. Gold als Zahlungsmittel im internationalen Handel weiter einsetzten, überwacht bei Bellamy ein überstaatlicher Bundesrat den internationalen Gütertausch. Ihm genügt ein einfaches Buchführungs- und Abrechnungssystem, um den zwischenstaatlichen Warenverkehr bargeldlos zu regeln (122).

Die Bezahlung der Produkte erfolgt durch Kredite, die die Staatsbuchführung jedem einzelnen zu Beginn des Jahres nach dem Gleichheitsgrundsatz einräumt (67f.). Seine jeweilige Höhe bemißt sich nach dem Umfang des erwirtschafteten Bruttosozialprodukts. Der Staat legt gemäß der investierten Arbeit für jedes Produkt einen Preis in Dollars und Cents fest: Bei diesen Zahlungsmitteln handelt es sich freilich nur um algebraische Zeichen, die den Wert der verschiedenen Produkte vergleichbar machen sollen. Will der einzelne nun einen bestimmten Gegenstand erwerben, so wird dies von dem zuständigen Beamten dadurch verbucht, daß er aus der Kreditkarte den Preis der bestellten Ware ausschneidet (78). Zugleich konzidiert Bellamy dem Konsumenten, was in der Sphäre der Produktion und Distribution strikt untersagt ist: individuelle Entscheidungsfreiheit. Er kann sich nicht nur aus den Warenlagern besorgen, »was er wünscht, und wann er es wünscht« (67f.). Da der nicht übertragbare Kredit egalitär verteilt wird, ist es darüber hinaus Angelegenheit der einzelnen, selbst Prioritäten zu setzen: Wenn jemand das gute Essen und Trinken liebt, so wird er sich nur ein bescheideneres Haus leisten können und umgekehrt. Nur in Ausnahmefällen ist es möglich, einen beschränkten Vorschuß auf den Kredit des nächsten Jahres zu erhalten (69). Durch dieses Kreditssystem wird die Konsumtion so geregelt, daß alles, was über die unmittelbare Bedürfnisbefriedigung hinausgeht, die einzelnen eher belastet (91). Auch eine Erbschaft kann nicht zu einer Akkumulation

von Reichtümern führen, da keine Möglichkeit besteht, sie zu verkaufen (ebd.).

Um alle Bedenken gegenüber der Leistungsfähigkeit seiner verstaatlichten Planwirtschaft zu zerstreuen, trägt Bellamy drei zusätzliche Argumente vor, die die Überlegenheit seines Produktions- und Distributionssystems gegenüber dem organisierten Kapitalismus erhärten sollen. Zunächst kommt es zu einer vollständigen Mobilisierung aller Arbeitsressourcen, die selbst – wie bei Campanella – Behinderte, Geisteskranke und Invaliden mitumfaßt (103). Mit der Verstaatlichung der Industrie sind alle Bürger infolge ihres Bürgerrechts Arbeiter, »die den Bedürfnissen der Industrie gemäß verteilt werden« (48). Die Botschaft, die sich hinter dieser Aussage verbirgt, ist klar und von William Morris heftig kritisiert worden: Arbeit muß von jedem einzelnen in ihrer entfremdeten Zwanghaftigkeit als unvermeidliches Schicksal akzeptiert werden. Die Sphäre der gesellschaftlichen Reproduktion ist nicht der Ort individueller Selbstentfaltung. Als »Reich der Notwendigkeit« herrschen in ihr ausschließlich die Sekundärtugenden des Fleißes und des Gehorsams.<sup>22</sup> »Was wirkliche Nachlässigkeit der Arbeit, positiv schlechte Arbeit und offenbare Trägheit von seiten solcher Menschen anbetrifft, die edlerer Motive nicht fähig sind, so ist die Disziplin im Arbeitsheer viel zu streng, als daß irgend etwas geduldet werden könnte. Ein Mensch, der fähig ist, Dienste zu tun, sich dessen aber hartnäckig verweigert, wird zu Isolierhaft bei Wasser und Brot verurteilt, bis er sich willig zeigt« (100). Da die Wirtschaft zudem krisenfrei produziert, ist ein ökonomisch bedingtes »Brachliegen der Arbeitskraft« in Form von Arbeitslosigkeit unbekannt (193f.). Wie dies schon bei Fourier, Owen und Cabet der Fall war, erwartete Bellamy außerdem einen großen Zuwachs der Produktivität der Arbeit durch den Wegfall der individualistischen Wirtschaftsorganisation. Vor allem aber bewirke der Primat der Produktion gegenüber der Distribution, daß ein Achtzigstel der Arbeiter ausreichen, um den gesamten Verteilungsprozeß zu organisieren, der im 19. Jahrhundert ein Achtel der Gesamtbevölkerung in Anspruch nahm (184). Mit der Abschaffung des Geldes und des kapitalistischen Prinzips des Kaufs und Verkaufs seien Banken und Börsen ebenso überflüssig geworden wie unzählige Handelsgesellschaften und Kaufläden, die dem produktiven Sektor der Volkswirtschaft wertvolle Arbeitskräfte entzögen.

Der älteren Utopietradition des 19. Jahrhunderts folgend, tritt im übrigen die Wirtschaft der »neuen Welt« des Jahres 2000 das gesamte Erbe der mit wissenschaftlich-technischen Mitteln vorangetriebenen Industrialisierung an und entwickelt es weiter. Alle Ererungenschaften des »Zeitalters des Dampfes und der Telegraphie« werden übernommen und in den Dienst der industriellen Entwicklung gestellt, die die Arbeitsproduktivität unter kapitalistischen Wirtschaftsbedingungen bei weitem übertrifft (42). Daß die »neue Welt« des Jahres 2000 an der Spitze des wissenschaftlich-technischen Fortschritts marschiert, illustriert Bellamy an vielen Details. So sind aus den Städten die Schornsteine verbannt. Ihr Fehlen deutet darauf hin, daß das »rohe Verbrennungsverfahren« (83) durch Holz und Kohle veraltet ist. Elektrizität sorgt für Wärme und

22 Vgl. hierzu die Kritik von Kumar: Utopia (Anm. 1), S. 161, der sich auf eine Rezension von William Morris bezieht.

Beleuchtung in Privatwohnungen (93). Die Kommunikation zwischen den Magazinen der Bezirke und den Zentralwarenlagern findet, wie schon erwähnt, durch ein Rohrpostsystem statt. Durch dieses Netz werden die Informationen an ihre Adressaten innerhalb weniger Sekunden weitergeleitet (83). Zugleich rationalisiert die Technik nicht nur die gesamte Hausarbeit weg; sie ermöglicht auch die Befriedigung kultureller Bedürfnisse: So sind die Privathäuser mit Telefon-Anlagen ausgestattet, mit deren Hilfe man sich durch Knopfdruck den Genuß eines Konzerts verschaffen kann, das frei zu wählen ist (87).

Und schließlich sieht Bellamy in der Abkehr vom Sparsamkeitsgebot der älteren Utopietradition nicht eine Gefährdung, sondern eine notwendige Konsequenz seiner angestrebten Überflußgesellschaft. »Die Nation ist reich«, so heißt es, »und sie wünscht nicht, daß man sich irgendwelches Gute versage« (70). Dieser demokratisierte, weil allen zugängliche Luxuskonsum stößt nur auf eine Schranke: Er ist an die »vernünftigen«, mit den Interessen der Allgemeinheit vereinbaren Bedürfnisse der einzelnen gebunden. Da es dem Staat obliegt, diese gemeinsame Schnittmenge zu bestimmen, hat es die Güterherstellung mit der Befriedigung einer zwar im Vergleich zur älteren Utopietradition dynamisierten, letztlich aber doch berechenbaren Nachfrage zu tun.

### III.

Wie ist nun aber das politische System zu charakterisieren, das kontrollierend und gestaltend in die Sphäre der gesellschaftlichen Reproduktion interveniert? Ohne Zweifel stellt auch für Bellamy die Regelung des Verhältnisses zwischen den Geschlechtern eine Basisinstitution seines idealen Staates dar. Doch modifiziert er sie gegenüber den hegemonialen Modellvorstellungen des klassischen Utopiediskurses in zweierlei Hinsicht. Der Frauen- und Kindergemeinschaft im Sinne Platons und Campanellas stellt er den staatlichen Schutz der monogamen Ehe und die gesellschaftliche Stigmatisierung der Ledigen gegenüber (216). Und gegen die patriarchalische Ehe, die Morus in seiner Utopia als Vorbild beschrieben hat, spielt er die Frauenemanzipation aus, die nicht nur die volle Gleichberechtigung der Geschlechter im Berufsleben, sondern auch die Entlastung der Ehefrau von allen Dienstleistungen im Haushalt und die freie Partnerwahl vorsieht (209, 213). Allerdings sieht Bellamy nicht in der Angleichung, sondern in der Betonung der Verschiedenheit das Ziel der Emanzipation (208). Einen »unnatürlichen Wettbewerb« (ebd.) ablehnend, ordnet er dann auch den Frauen geschlechtsspezifische Tätigkeiten zu. So bilden sie »eher eine Hilfstruppe als einen integrierenden Teil des Heeres der Männer. Sie stehen unter dem Oberbefehl einer Frau und auch sonst ausschließlich unter weiblicher Leitung« (207).

Zwar optiert Bellamy nicht – wie Platon und Campanella – für eine staatlich kontrollierte Fortpflanzung. Doch ist auch bei ihm das Gebären und die Ernährung der Kinder keine Privatsache, sondern Dienst an der Nation (210). Wie den meisten Utopisten, so geht es auch Bellamy um eine »Höherzüchtung des Menschengeschlechts« durch Fortpflanzung; sie wird im Jahr 2000 durch den

Grundsatz der Liebesheirat bewirkt. Von ihr erhoffte er sich die Weiterentwicklung der »besseren Typen der Gattung« und das Aussterben der schlechteren (214f.). Jedenfalls setzte er hohe Erwartungen in die »moralische Wiedergeburt der Menschheit«, die er mit der »gänzlichen Vernichtung des Bösen« (221) identifizierte. Der Aufbruch in die Zukunft des Jahres 2000, so betont Bellamy, stelle alle Leistungen der Renaissance im 15. und 16. Jahrhundert in den Schatten. Der »neue Mensch« erlebe nicht nur eine physische Regenerierung: »Menschen von gewöhnlicher Konstitution werden in der Regel 85 oder 90 Jahre alt«, und mit 45 seien sie jünger als mit 35 im 19. Jahrhundert. Darüber hinaus bewirke der »neue Mensch« »eine Periode mechanischer Erfindungen, wissenschaftlicher Entdeckungen, einer Schöpferkraft in den Künsten, in der Musik, in der Literatur, womit nichts in irgendeinem früheren Zeitalter der Welt zu vergleichen ist« (128).

Was nun das politische System der »neuen Welt« des Jahres 2000 im engeren Sinne betrifft, so folgt Bellamy Spuren, die auf Saint-Simon<sup>23</sup> zurückverweisen: Ohne Zweifel war er ein dezidiert Verfechter des »technischen Staates«. Dessen zentrale Funktionen sind nämlich wirtschaftlich-technischer Natur: Er übernimmt die Leitung und Kontrolle der nationalisierten Industrie, die aus den großen Trusts und Korporationen mit ihrem hohen Konzentrations- und Monopolisierungsgrad hervorgegangen ist (45). Da gesellschaftliche Konflikte entfallen, sind Parlamente, Parteien und Verbände zu ihrer Artikulation ebenso überflüssig wie eine legislative Tätigkeit zu deren Regelung. Auch die klassischen Funktionen des bürgerlichen Staates sind außen- und innenpolitisch obsolet geworden. Der dauerhafte Frieden ist durch die lockere Form einer bundesstaatlichen Vereinigung, die die ganze Welt umfaßt (110), gesichert; daher besteht für den Staat nicht länger mehr die Notwendigkeit, Armee, Marine oder andere militärische Organisationen unterhalten zu müssen. Innenpolitisch kann mit dem Wegfall sozialer Spannungen zunehmend die Repressionsgewalt des Staats abgebaut werden: Justiz und Polizei sehen sich auf marginale Randgebiete der Gesellschaft abgedrängt (166f.). Alle Gefängnisse sind ebenso abgeschafft wie die Jurisprudenz als Wissenschaft (165). Der Hang zur Gewalttätigkeit wird als ein Fall von Atavismus in Spitälern behandelt (161). Für gelegentlich vorkommende leichte Vergehen reicht eine rudimentäre Justiz aus.

In dem Maße, wie Politik nichts anderes ist als die beste mögliche Lösung eines anstehenden technischen Problems, ist Bellamys Vertrauen in das demokratische Partizipationshandeln der Bürger gering: Es würde nur, wie er betont, die Disziplin der einzelnen unterminieren, die für die Effizienz der wissenschaftlich-technischen Superstrukturen unverzichtbar ist (152). Gewählt werden denn auch lediglich die Inhaber zweier Ämter, nämlich die Leiter der 10 Berufsgenossenschaften, die zugleich Mitglieder des Regierungskabinetts sind, und dessen Chef, der Präsident. Die zehn Leiter der Berufsgenossenschaften im Range kommandierender Generäle rekrutieren sich aus der Gruppe der verbeamteten Spitzenmanager der Einzelgewerbe, aus denen sich die jeweilige Berufsgenossenschaft zusammensetzt. Der Präsident als Hauptbefehlshaber der

23 Vgl. hierzu a.a.O., S. 156f.

Arbeitsarmee geht aus der Zahl der zehn Chefs der Berufsgenossenschaften hervor. Gewöhnlich zum Zeitpunkt der Wahl etwa 45 Jahre alt, beträgt seine Amtsperiode 5 Jahre. Ihm zu Seite steht das sog. »Inspektorat«, d.h. eine Behörde, »vor deren Forum alle Klagen oder Berichte über Mangelhaftigkeit der Waren, Grobheit oder Untüchtigkeit der Offiziere und Übelstände aller Art kommen, die im öffentlichen Dienst zutage getreten sind« (152). Die Wähler der zehn Leiter der Berufsgenossenschaften und des Präsidenten sind die mit dem 45. Lebensjahr aus dem aktiven Berufsleben ausgeschiedenen Ehrenmitglieder der einzelnen Genossenschaften bzw. Bürger der Nation.

Die Frage ist freilich, was diese Bestimmung der Aktivbürgerschaft an emanzipatorischem Potential wirklich austrägt. Von den Zwängen der autoritären Strukturen ihres Arbeitslebens entlastet, sollen die Vollbürger, in Clubs organisiert, über die Besetzung der leitenden Positionen in der Wirtschaft durch Mehrheitsentscheid bestimmen (150). Doch der Zweifel bleibt, ob sie überhaupt aufgrund ihrer Sozialisation in der Lage sind, in diesem »Reich der Freiheit« ihre Rolle als autonome Citoyen wirkungsvoll zu spielen. Ähnliche Bedenken rufen die Bedingungen hervor, unter denen Bellamy für Pressefreiheit eintritt. Es gibt zwar nur staatliche Druckereien. Dennoch ist die Behörde für Drucksachen verpflichtet, alles zu publizieren, »was ihr vorgelegt wird, aber sie tut es nur unter der Bedingung, daß der Verfasser die ersten Kosten aus seinem Kredit trägt« (128). Da diese Ausgaben durch Sparsamkeit von den einzelnen gedeckt werden können, steht im Prinzip jedem die Laufbahn als Schriftsteller offen: Hat sein Buch Erfolg, so kann er sich ganz vom Dienst im Arbeitsheer beurlauben lassen und sich der Schriftstellerei widmen (ebd.). Ähnlich verhält es sich mit Zeitungen und Zeitschriften: Sie werden privat, d.h. staatsunabhängig von den Lesern finanziert, die auch die Redakteure wählen (132f.). Dergestalt unmittelbar vom Publikum selbst konstituiert, ist die öffentliche Meinung direktes Sprachrohr des Volkes, ohne vom Staat oder von Kapitalinteressen reglementiert zu werden.

Doch auch diese Regelung, die den freien Berufen, vor allem den Schriftstellern und Journalisten, entgegenzukommen scheint, ist ambivalent: Jedenfalls entzieht sie einer wissenschaftlichen und künstlerischen Avantgarde den Boden, die sich ja gerade durch ihren Gegensatz zur Mehrheitsmeinung definiert.

#### IV.

Zum Schluß bleibt noch die Frage zu klären, welchen Geltungsanspruch Bellamy mit seiner Utopie der idealen amerikanischen Sozietät im besonderen und der Weltgesellschaft im allgemeinen des Jahres 2000 verbindet. Es besteht keine Frage, daß es sich bei seiner Fiktion um eine klassische Zeitutopie handelt: Nicht zufällig knüpft er in formaler Hinsicht an Merciers Kunstgriff eines langen Schlafes an, aus dem der Held des Romans, Julian West, nach 113 Jahren erwacht: Als Ich-Erzähler schildert er dann, wie dargelegt, die idealen Institutionen der amerikanischen Gesellschaft des Jahres 2000, die gleichsam das Modell für alle anderen Nationen der Welt darstellen. Das Ziel der idealen Gesellschaft ist also eindeutig

in die Zukunft projiziert. »Looking Backward« wurde in der Überzeugung geschrieben«, bemerkt Bellamy in der 2. Auflage seines Buches, »daß das goldene Zeitalter vor und nicht hinter uns liegt und nicht mehr weit entfernt ist« (272).

Diese in die Zukunft verlegte Vision eines »besten« Staates verbindet Bellamy nicht anders als Mercier mit einer Fortschrittsperspektive, die den Ablauf der Geschichte gleichsam teleologisch vorstrukturiert. Der Übergang von der alten zur neuen Ordnung bedeutet nicht nur eine grundlegende Verbesserung der materiellen Lage eines jeden einzelnen; sie sei generell »eine Erhebung des Menschengeschlechts zu einer höheren Stufe der Existenz (...), die einen unbegrenzten Fortschritt in Aussicht stellte« (127). Zwar habe das Buch die Form eines phantasievollen Romans. Doch dies dürfe nicht darüber hinwegtäuschen, daß es »allen Ernstes in Übereinstimmung mit den Prinzipien der Evolution als eine Voraussage für den nächsten Schritt in der industriellen und sozialen Entwicklung der Menschheit, insbesondere in diesem Land ( d.h. den USA, R.S.) gemeint« ist (270).

Es ist nun für die Struktur des Transformationsprozesses Bellamys von entscheidender Bedeutung, daß er es einerseits mit realen Entwicklungstendenzen des kapitalistischen Wirtschaftssystems um die Jahrhundertwende und andererseits mit einer gewaltlosen Reformpraxis verklammert. Tatsächlich sieht Bellamy Kräfte, die den Kapitalismus überwinden, in ihm selbst wirken: Es ist »die Bewegung in die Richtung eines durch immer größere und größere Kapitalien geleiteten Geschäftsbetriebs, die Tendenz zu Monopolen« (43). Wenn diese Konzentration des Kapitals ihre höchste Intensität erreicht habe, nehme das Volk der amerikanischen Staaten die Wirtschaft selbst in die Hand; »geradeso wie es 100 Jahre zuvor die Leitung seiner Regierung selbst« übernahm, werde es sich »jetzt zu industriellen Zwecken auf genau derselben Grundlage« neu formieren, »auf welcher es sich damals zu politischen Zwecken organisiert hatte« (44). Bellamy setzt also auf die Notwendigkeit eines gesellschaftlichen Prozesses, in dessen Rahmen sich die Spannungen der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft gleichsam von selbst lösen: »die Lösung kam als das Ergebnis eines Prozesses wirtschaftlicher Entwicklung, welche gar nicht in anderer Weise enden konnte. Alles, was die Gesellschaft zu tun hatte, war, diese Entwicklung anzuerkennen und zu unterstützen, sobald ihre Tendenz unverkennbar geworden war« (38).

Doch die Frage ist, durch welche politische Praxis und von welchen Akteuren die Umsetzung dieser objektiven, im Wirtschaftsprozeß wirkenden Evolution für eine grundlegende Neuordnung von Staat und Gesellschaft nutzbar gemacht werden kann. Die entscheidende Voraussetzung des Überganges zur neuen Welt des Jahres 2000 besteht Bellamy zufolge darin, daß er mit demokratischen Mitteln zu erfolgen hat; er kann nur gelingen, wenn die »Mehrheit des Volkes« hinter ihm steht (203) und die gesamte öffentliche Meinung die Ideen der neuen Gesellschaft vertritt: Erst dann ist die Umwälzung weder durch Gewalt noch durch Argumente zu verhindern (45). Bellamy erwähnt in diesem Zusammenhang die sog. »Nationalistenpartei«, die sich von ihren Methoden

als auch von ihrem sozialen Profil her auf diese Bedingungen eingestellt und das umfassende Reformwerk erfolgreich in den USA durchgesetzt habe: Sie stehe zu den Anarchisten ebenso in Distanz wie zu den marxistischen Arbeiterparteien. Von jenen trenne sie die Option für eine Praxis gewaltloser Reformen (202f.), von diesen die Annahme, daß das soziale Substrat der Transformation nicht das Industrieproletariat im engeren Sinne, sondern Männer und Frauen aller Schichten und Klassen der Bevölkerung sind. Ihr Motiv der Systemveränderung sei weniger materiell als ethisch bestimmt: Sie hielten es für inhuman, unter gesellschaftlichen Bedingungen zu leben, »welche das Leben auf einen brutalen Kampf um die Existenz« reduziert und die »jedes Gebot von Ethik und Religion« ebenso ad absurdum führten wie sie die »Bemühungen der Menschenliebe nahezu sinnlos« machten.

Bellamys Utopie hinterläßt einen zwiespältigen Eindruck. Zwar kann seine Transformationsstrategie mit ihrer schichten- und klassenübergreifenden Perspektive und ihrer ethischen Fundierung heute eine viel größere Plausibilität für sich reklamieren als orthodoxe Marxisten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts dies für möglich hielten. Doch ebenso sicher ist, daß die technokratische Herrschaft einer Managerklasse auf der Basis eines perfekten gesellschaftlichen Gleichgewichts, das eine marktorientierte Bedürfnisbefriedigung ebenso ausschließt wie soziale Konflikte und systemtranszendierende Konfliktlagen, den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts nicht standzuhalten vermag. Wo immer ein solches Programm auch tatsächlich umgesetzt wurde, waren die Resultate ernüchternd: Sie bewirkten das Gegenteil dessen, was das gelungene Leben der Zukunft ausmachen sollte.